

**SWR2 MANUSKRIFT**  
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

---

# SWR2 lesenswert Magazin

Vom 20.09.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Alexander Wasner**

---

**Roman Ehrlich: Malé**

S. Fischer Verlag

ISBN: 978-3-10-397221-4

288 Seiten

22 Euro

Rezension von Loreen Dalski

Der Meeresspiegel steigt unaufhaltsam, die Malediven stehen kurz vor dem Untergang. Nach einem Regierungssturz ist die Hauptstadt Malé längst kein luxuriöses Urlaubsdomizil mehr. Der letzte verbliebene Malediver ist ein Fährmann, der Müll und Leichen in die verkommenen Swimming-Pools der ehemals touristischen Anlagen transportiert. Dennoch entwickelt sich Malé zum Sammelpunkt gescheiterter Existenzen, die der finalen Klimakatastrophe beiwohnen wollen. Abgerundet wird das groteske Panorama durch eine Miliz, die von einem ehemaligen Luxuskreuzer die Insel kontrolliert und als Absatzmarkt für ihre Drogengeschäfte nutzt. So gestaltet sich das Setting des Romans. Die Handlung lässt sich hingegen wesentlich schwerer beschreiben. Denn *Malé* gleicht einem Kaleidoskop aus Einzelschicksalen.

Einen zarten roten Faden bildet die Suche nach der Schauspielerin Mona Bauch und dem Lyriker Judy Frank, auf die sich der Vater der Schauspielerin, Elmar Bauch, sowie die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Frances Ford begeben. Ihre Spurensuche deutet darauf hin, dass die beiden Verschollenen eine Liebesbeziehung führten, die im gemeinsamen Selbstmord ihr Ende fand. Hierin findet sich ein richtungsweisendes Motiv: Nicht nur die Insel, auch ihre Besucher sind vom Verschwinden bedroht. Während Frances Ford das Inselleben zunehmend distanziert betrachtet, gerät Elmar Bauch in seine fatale Sogwirkung.

Ehrlichs *Malé* folgt nicht den Schemata herkömmlicher Inselromane. Malé wird nicht zum Spiegel idyllischer Zukunftsphantasien, wie sie seit Thomas Morus *Utopia* oder Daniel Defoes *Robinson Crusoe* entworfen werden. Ebenso wenig geht es um die Kehrseite, die Antiutopie, wie in Christian Krachts umstrittenen Roman *Imperium*. Bis auf die rüstige Holländerin Hedi Peck, die schwimmende Landmasse aus Plastikmüll gewinnen will, ist der Roman frei von Visionen und alles andere als paradiesisch. Auf dem Meer glitzert allein das Öl, die Stadt ist morsch und schimmelig und sporadisch werden Tote an den Strand gespült, die keiner zu vermissen scheint. Die Neuzuwanderer bilden keine Gemeinschaft, sondern eine Ansammlung aus orientierungslosen „Egozentrikern und Introvertierten.“ (S. 49)

Der drohende Untergang erscheint in *Malé* nicht als Ereignis, das Klarheit produziert oder Aktionismus auf den Plan ruft. Ehrlich erzählt vielmehr von einer existenziellen Verlorenheit. Trotz der Trostlosigkeit der Insel behält Malé seine Anziehungskraft als

Projektionsfläche diffuser Sehnsüchte. Desillusioniert beschreibt die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Frances Ford die abstruse Inselgemeinschaft:

*„Ohne Kinder, denkt Ford, die man hier zeugen und auf die Welt bringen müsste, bestünde diese Inselgesellschaft doch immer nur aus Geflohenen, aus Ungewollten, Ausgestoßenen, aus Verlierern, Verbrechern und Versagern. Also aus den grundsätzlich der romantischen und totalitären Irrationalität zugeneigten Geistern, die endlich Teil einer Geschichte sein wollen, in der auch sie zu Helden werden können.“* (S. 271-272)

Doch nach großen Heldenerzählungen sucht man in dem Roman vergebens. Vielmehr haben sich die Figuren der Weltflucht und dem Weltschmerz verschrieben.

*„Sehnsucht nach Schmerztabletten, Selbstekel und existenzieller Überdross. Schwere Zweifel. Ich habe so viel gezweifelt, dass ich jetzt ganz verzweifelt bin. Ich habe mich also verzweifelt, wie man sich verzettelt oder verirrt. Tagsüber geschrieben, bis Springteufel meine Schädel-decke durchbrochen haben. Abends mit den baumelnden Teufeln durch die Straßen gegangen.“*

In einem bedeutungsschweren Gewebe aus Metaphern und Symbolen sind die Figuren als marode Romantiker des 21. Jahrhunderts gezeichnet. Man trifft auf Szenen, die stark an die Gemälde Caspar David Friedrichs erinnern, auf romantische Symbole wie die blaue Blume als Inbegriff der Sehnsucht, vor allem aber auf den rätselumwobenen Mond. Er begegnet in Reminiszenzen an Joseph von Eichendorffs Gedicht *Mondnacht*, in rituellen Mondwanderungen und mondsichelförmigen Ziernarben der Figuren, als fatale Droge *Luna*, was im Lateinischen ebenfalls Mond bedeutet, oder sogar als grafische Trennung zwischen den Kapiteln. Doch wie alles in Malé hat sich auch der romantische Glanz des Mondes abgenutzt. Der symbolische Verschleiß deckt sich treffend mit dem der Figuren, wie die Einschätzung eines eingesessenen Professors bestätigt:

Anders als die anderen, inzwischen längst verstorbenen Alten, die mit ihm gemeinsam vor sehr langer Zeit hier angekommen sind, sind diese jungen Neuen, die in steigender Frequenz eingeflogen werden, mit neuem Geld und neuen Ressourcen, neuen Problemen und Neurosen, und die integriert werden müssen in die bestehenden Strukturen, in ihrer Sehnsucht nachtwärts gerichtet, nach innen und zurück, zum unerreichbar Vergangenen. Diese neue Generation, denkt der Professor, wird noch leichter und schneller als ihre Vorgänger verloren gehen an die Wirkung der Substanz, [der Droge Luna,] von der kaum einer, der gekostet hat, je genug bekommen kann. (S. 196)

Aus nüchterner Distanz folgen die Leser\*innen den fatalen Verfallsgeschichten. Ehrlichs Erzählstil zielt nicht auf Identifikation und verzichtet auf moralisierende Untertöne. Die Inselbewohner bleiben ungreifbar. Sie wirken, wie bezeichnender

Weise ein in Malé versteckter Whistleblower bemerkt, nicht realistisch, sondern „eher erfunden“ (S. 244). Nicht allein durch derart versteckte Hinweise auf Ehrlichs Erzählstrategien wird der Lesefluss kontinuierlich unterbrochen. Unzählige Handlungsstränge mit eigenen Binnenerzählungen stehen unverbunden nebeneinander und enden schlichtweg im Nichts. Figuren lassen sich oft nicht identifizieren und unheimliche Wesen mit Schwimmhäuten erscheinen, nur um unspektakulär im Gewirr des Romans zu verschwinden. Zudem verlangen seitenlange Schachtelsätze den Leser\*innen Konzentration und Geduld ab. Hinter all dem verbirgt sich nicht die Ungeschicklichkeit des Autors, sondern eine Programmatik, die der Lyriker Judy Frank pointiert artikuliert:

*„Diese schreckliche Geste des Geschichtenerzählens. Wer die Welt so wahrnimmt – als einen Haufen guter Geschichten – , dem sollte man eigentlich das Schreiben verbieten. Wenn es noch um irgendwas gehen kann beim Schreiben, dann doch um das, was man eben nicht sofort erkennen kann, das Nichtwissen, die Ratlosigkeit, die Schweigsamkeit der Dinge, die Geheimnisse hinter den Symbolen und die Angst, die von diesem Unwissen, von der Leere und der Sinnlosigkeit ausgeht.“ (S. 184)*

Der Roman will also keine spannende Story erzählen, Irritationen beheben oder Fragen klären. Die Ratlosigkeit der Figuren im Angesicht des drohenden Weltuntergangs spiegelt sich in der Unmöglichkeit, eine erklärende Erzählhaltung zur Katastrophe zu entwickeln. Damit beschwört Roman Ehrlich noch einmal das Ende der großen Erzählung herauf, das der französische Philosoph Jean-François Lyotard bereits in den 1980er Jahren verkündete. Gemeint ist ein grundlegender Glaubwürdigkeitsverlust von hiesigen Erzählungen über gesellschaftliches Gelingen oder Scheitern. Ebenso zersplittert *Malé* in Minierzählungen mit eigenständigen Perspektiven, die sich zu keinem sinnhaften Ganzen fügen sollen. Der Roman gleicht somit einem eigenwilligen Puzzle, das seinen Leser\*innen zwar einiges abverlangt, allerdings ist die Frage nach der Zukunft ja auch eine ziemlich vertrackte. Die sprachliche und inhaltliche Komplexität macht den Roman zu einer anstrengenden Lektüre mit manchmal eingeschränktem Unterhaltungswert. Die nachhaltige Wirkung seiner intellektuellen und bilderreichen Reflexionen lohnt die Mühe aber allemal.